

So sann ich gestern vor mich hin

Autor(en): **Häring, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So sann ich gestern vor mich hin

Hans Häring

Jahrtausende hindurch
fielen Menschen
für die Grenzen.

Auf einen jeden Frieden
fielen Menschen
für immer wieder
neue Grenzen.

Wann endlich
fallen diese Grenzen
für uns Menschen?

So sann ich gestern
vor mich hin
und – fand die Grenzen
in uns drin.

Prominenz und Kunst

Chruschtschows Urteil über moderne Bilder, die «so aussehen, als seien sie mit Eselsschwänzen gemalt worden», hat mittlerweile die Runde um den Erdball gemacht. Moderne Kunst ist ja selten nach dem Geschmack moderner Diktatoren, und was Adolf der Braune über «entartete Kunst» faselte, kann man noch nachlesen. Mussolini im Süden (... «im Grunde bin ich ein ungeheurer Barbar und für Schönheit ganz unempfänglich...») war ein Extremfall: er stand nicht nur der modernen, sondern der Kunst überhaupt annähernd verständnislos gegenüber, von ein paar Turnübungen auf der Violine abgesehen, besuchte nach Möglichkeit keine Museen und brachte selbst angesichts der wunderschönen Gobelins im Vatikan nichts anderes heraus als die Worte: «Alles Stoff, weiter nichts, Gelump.» Menschenführung, fand er, das sei die Kunst der Künstler: sie arbeite nicht mit totem Material, sondern mit dem labilsten und zartesten: den Menschen.

Kaiser Franz Joseph war auch nicht auf Moderne erpicht. Als Schirmherr der Kunst besuchte er jedes Jahr die eher biederen Ausstellungen im Künstlerhaus und kaufte ein paar Werke an, die schon vorbestimmt waren. Dann kam die «Sezession» und mit ihr die modernen Maler und Bildhauer in

guten Ruf, und so tauchte denn der Kaiser eines Tages auch dort im Ausstellungsareal auf, beguckte sich die Sachen und fragte beunruhigt: «Ja, meinen die das im Ernst?» Und seufzte, als die Leute bejahten: «Jetzt wundert's mich aber gar nicht mehr, warum so viele Leute, die nicht gut tun, unter die Künstler gehen!»

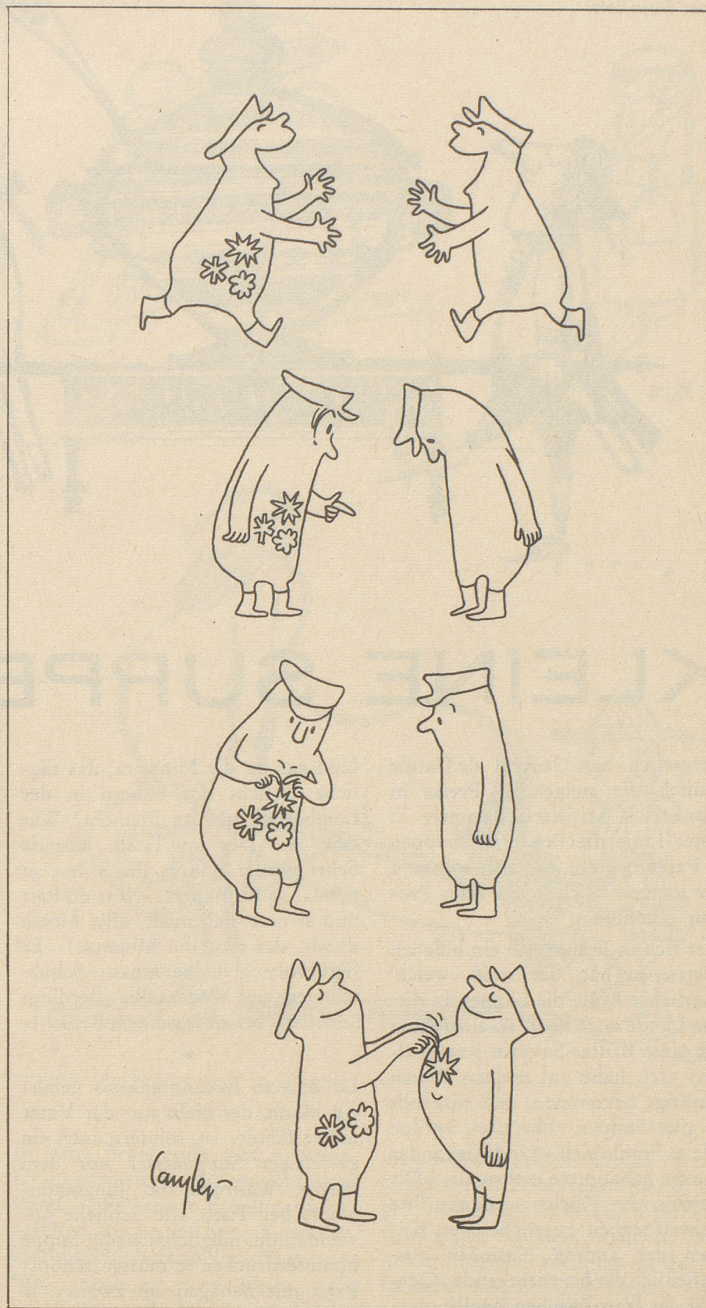
Als Präsident Fallières durch eine Rodin-Ausstellung geführt wurde, meinte er:

«Ich zweifle nicht daran, daß Monsieur Rodin ein bedeutender Künstler ist. Aber hätten denn die Spediteure beim Auspacken nicht sorgfältiger mit den Figuren umgehen können?»

Der alte Herzog Leopold besuchte ab und zu die Oper, obwohl er mit den Künsten nicht eben auf Duzfuß stand. Eines Abends sang ein berühmter auswärtiger Gast. «Hm», monierte der Herzog nach dem ersten Akt in seiner Loge und wandte sich an seinen Adjutanten: «Hm, recht dünn, finden Sie nicht auch? Recht dünn!»

Der Adjutant protestierte: «Hoheit belieben zu scherzen. Das ist doch der berühmte Niemann aus Berlin.» «Ei was», rief der Herzog verwundert, «der Niemann ist das, ja, das ist natürlich ganz etwas anderes: der hat ja eine ganz gewaltige Stimme!»

Unermüdlige Förderer der Künste aller Richtungen waren Prinzregent Luitpold von Bayern und sein Vater, König Ludwig der Erste. Wenn sich der deutsche Kaiser jeweils abschätzig über moderne Münchner Maler äußerte, war Prinzregent Luitpold persönlich pikiert, suchte die vom Kaiserhaus Angegriffenen in ihren Ateliers auf und gratulierte ihnen demonstrativ selbst dann, wenn die Künstler auch für seine eigenen Begriffe zu modern arbeiteten. Berüchtigt waren seine Atelierbesuche: manch junger Künstler wurde in aller Herrgottsfrühe, vielleicht nach tollem Fest



kaum daheim angekommen, aus dem Schläfe gerissen, wenn der Prinzregent mit drei wuchtigen Schlägen gegen die Ateliertür polterte und «Wittelsbach!» rief.

Wilhelm der Zweite war, wie Hofmarschall Graf Zedlitz mitteilt,

zwar ein Freund von Kunstgesprächen, aber gegen alle modernen Richtungen eingenommen. Dementsprechend klammerte er bei Aufträgen, Ankäufen und Auszeichnungen die moderne Kunst weitgehend aus, und er nannte sogar kurz vor der Enthüllung des Wagner-Denkmal in Berlin Richard Wagner einen «ganz gemeinen» Kapellmeister.

Bei einer Dombesichtigung erregte ein schönes Mosaik das Mißfallen des Kaisers. Daraufhin beschlossen die Zuständigen, ein neues Mosaik anfertigen zu lassen. «Was wird's denn kosten?» fragte einer aus des Kaisers Umgebung. «Schätzungsweise 40000 Mark» lautete die Antwort, «aber das spielt keine Rolle, denn die Hauptsache ist, daß es dem Kaiser gefällt.» EM

am Vierwaldstättersee
Saison April bis Oktober
Verkehrsbüro Vitznau Telefon 831355

Ferienträume
Traumferien Vitznau

MALEX
gegen
Schmerzen